

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 16/3 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.3.53676

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

und Sozialprestiges der Hochschullehrer. Nicht zuletzt mit solchen Einsichten, wie sie aus der Zusammenführung prosopographischer Methoden mit sozial-, institutionen- und wissenschaftsgeschichtlichen Analyseperspektiven erwachsen, dürfte der beträchtliche Anregungswert dieses Bandes für weitere Forschungen verbunden sein.

Nach so viel Anerkennung bleibt nurmehr anzumerken, daß die drucktechnische Gestaltung des Bandes weder seinem sachlichen Gewicht noch dem einladenden Cover-Photo gerecht wird. So hätte man sich gewiß eine elaboriertere Druckvorlage vorstellen können. Und etwas mehr Sorgfalt bei der redaktionellen Schlußbearbeitung hätte sprachliche Unkorrektheiten mit Gewinn vermeiden helfen können.

Jürgen SCHRIEWER, Frankfurt/Main

Jean-Michel CHAPOULIE, *Les Professeurs de l'enseignement secondaire: un métier de classe moyenne*, Paris (Editions de la Maison des sciences de l'homme) 1987, XIV–408 S.

Die bedeutende Position der Erziehungssoziologie innerhalb der französischen Sozialwissenschaften hängt mit der Krise zusammen, in die Schulen und Hochschulen seit den sechziger Jahren gerieten. Als besonders stimulierend für die Forschung erwies sich der Umstand, daß gerade im Bildungswesen überkommene Strukturen und progressive Impulse eine brisante Mischung ergaben. Deshalb fragt die französische Erziehungssoziologie vornehmlich nach den Funktionen dieses gesellschaftlichen Subsystems im Widerstreit von postulierter Reproduktion und Legitimation bestehender Ordnungen auf der einen und konzederter Autonomie auf der anderen Seite. In diesem wissenschaftspolitischen Kontext ist die überarbeitete »thèse d'Etat« des Professors an der Ecole normale supérieure von Fontenay-aux-Roses entstanden.

Der Autor behandelt drei große Themenkreise. Ihm geht es im ersten Teil um die Einstellungsvoraussetzungen für Sekundarstufenlehrer und deren Konsequenzen für das innere Gefüge des Lehrkörpers. Der zweite Hauptabschnitt analysiert aus einer historischen Perspektive verschiedene Aspekte der Beziehungen von Lehrerschaft und Staat bzw. Gesellschaft. Verhaltensformen der Unterrichtenden in ihrem Arbeitsfeld stehen im Mittelpunkt des dritten Teils. Grundlage der Darstellung sind einschlägige offizielle Dokumente und Umfragen aus den siebziger Jahren, ergänzt um Statistiken, Fachpublikationen und Archivalien, die bis in die Vorkriegszeit, vereinzelt noch weiter zurückreichen. Es handelt sich also um eine relativ aktuelle Bestandsaufnahme vor dem Hintergrund historischer Prozesse.

Ende der dreißiger Jahre setzte eine Reorganisation des Sekundarschulwesens ein, die zum gegenwärtigen Stand geführt hat. Während die Schulformen immer mehr vereinheitlicht wurden, ist in der Lehrerschaft eine zunehmende Differenzierung hinsichtlich der Zugangsvoraussetzungen zum Beruf festzustellen. Die Sekundarstufenlehrer stammen im Gegensatz zu den Absolventen der Elitehochschulen recht gleichmäßig verteilt aus allen sozialen Schichten, wobei zwischen weiblichen und männlichen Kollegen signifikante Unterschiede in bezug auf die eigene Schulzeit und die Modalitäten der Berufswahl erkennbar sind. Die Vorliebe für frühere Zustände der Institution Schule konstatiert Chapoulie selbst bei Lehrern aus sozialen Unterschichten – Folge einer Aufstiegsmentalität, die die persönliche Leistung anerkannt wissen will und die Erleichterungen zur gesellschaftlichen Mobilität als bedrohlich empfindet.

Was die Beziehungen der französischen Sekundarstufenlehrer zum Staat und zur Gesellschaft betrifft, so wird auf Langzeitentwicklungen seit Beginn des 19. Jh. verwiesen. Das Einsetzen der staatlichen Schulverwaltung und die Begrenzung des kirchlichen Einflusses nach der Revolution von 1789 gehören zu den folgenreichen Faktoren, von denen ausgehend sich das gegenwärtige Kraftfeld bestimmen läßt. Anders als etwa in Großbritannien oder in den USA gibt es in Frankreich traditionell keine Instanz, die Glaubensgemeinschaften, Gruppie-

rungen auf lokaler Ebene oder den vom Bildungssystem unmittelbar Betroffenen eine direkte Kontrolle über die Lehrer zubilligt. Konflikte haben sich folglich vor allem zwischen Staat und Lehrkörper abgespielt. Kontroversen entfachte dabei immer wieder die Spannung von bürgerlichen Rechten und Beamtenpflichten. Vor 1914 blieb die politische Unabhängigkeit der Lehrer trotz ihres republikanischen Ethos äußerst anfällig. Während der Zwischenkriegszeit lockerten sich die staatlichen Sanktionen bei politischen Aktivitäten, eine Tendenz, die das Vichy-Regime wieder rückgängig machte. Bis zum Stichjahr 1968 dominierte eine mehr oder weniger rigide Disziplinarordnung, um dann von einer – allerdings moderaten – politischen Bewegung innerhalb der Lehrerschaft abgelöst zu werden. Das Reglement des öffentlichen Dienstes habe alles in allem die politische Neutralität der Lehrer recht wirkungsvoll sichergestellt, folgert der Verfasser aus diesem Überblick.

Im dritten Teil stehen beispielsweise Wirkungen der Veränderungen bei den Schülern auf Lehreraktivitäten zur Diskussion. Noch während der sechziger Jahre spielten pädagogische Fragen eine ganz und gar untergeordnete Rolle, artikulierten sich allenfalls innerhalb der Berufsverbände und in interessierten Kreisen, wenn es etwa um den Platz eines Faches im Gesamtkanon ging. Das als Gesamtschule eingerichtete und auf Chancengleichheit angelegte Collège d'enseignement secondaire (CES) veränderte nicht nur das bis dahin gewohnte System, sondern trug auch wesentlich dazu bei, daß pädagogische Probleme und didaktische Herausforderungen nun schlagartig bewältigt werden mußten.

Zusammenfassend hebt Chapoulie seine empirischen Befunde von gängigen Klischees ab: Der Lehrkörper sei weder Rädchen im großen Getriebe zur Konservierung sozialer Ordnungen noch Agent der Subversion. Überhaupt lehnt er das Bild einer in sich geschlossenen und einheitlichen Formation ab. Vielmehr sieht er eine Kategorie von Arbeitnehmern der Mittelklasse wie andere auch, der weder eine grundlegende Geschlossenheit noch eine spezifische Besonderheit von vornherein zugeschrieben werden dürfe.

Es gibt keine klaren Grenzlinien zwischen Soziologie und Geschichtswissenschaft. Immerhin lassen sich gewisse Präferenzen in Methoden und Zielen der Forschung ausmachen. Die vorgestellte Untersuchung besticht durch die systematisierende Interpretation der Fakten und die subtile Einordnung von Details in ein Gesellschaftsmodell. Der Historiker mag hier und da den Bezug zur konkreten Wirklichkeit sowie eine komplexe Sicht der Genese heutiger Verhältnisse vermissen. Nichtsdestoweniger liefern ihm solche Auswertungen wichtiges Material für seine eigenen Arbeiten.

Dieter TIEMANN, Wuppertal

Gérard CHOLVY, Yves-Marie HILAIRE, *Histoire Religieuse de la France Contemporaine*. Bd. 2: 1880–1930 Toulouse (Privat) 1986, 457 S.

Die erklärte Absicht der Darstellung ist es, die verschiedenen religiösen Ausprägungen und Tendenzen im Katholizismus sowie in der protestantischen und jüdischen Minderheit im Zusammenhang mit den geistigen und politischen Vorgängen in jener Zeit komparatistisch zu entfalten. Auch die erheblichen regionalen Unterschiede sollen angemessen berücksichtigt werden. Damit führt das Werk in überzeugender Weise jene Linie fort, die bereits den ersten Band der *Histoire Religieuse* gekennzeichnet hatte.

Die Fülle des Stoffes ist in zwei Hauptteile mit fünf bzw. vier Kapiteln gegliedert. Der erste Teil (S. 13–228) behandelt die wachsenden Spannungen und Gegensätze zwischen dem Katholizismus und der Republik, bis hin zur feindseligen Trennung von Staat und Kirche sowie der gegenseitigen Abgrenzung und Verhärtung der deux France in der Folgezeit. In überzeugender Weise werden dabei aber auch die regionalen Unterschiede herausgearbeitet (S. 171–228). Der nachdrücklichen Warnung der Autoren vor jeder Generalisierung ist